1. Mein Mann wurde Scientologe

»Harmonie in der Beziehung ist immer der Schlüssel zum Erfolg.«

Cordula ist von der schlichten Wahrheit dieses Satzes beeindruckt. Frau Neumann scheint dies nicht nur selbst zu leben, sondern auch bereit zu sein, ihr das Geheimnis der harmonischen Beziehung mitteilen zu wollen.

»Bei Scientology«, fährt Johanna Neumann lächelnd fort, »wird das Leben in Dynamiken eingeteilt. Die erste ist die Ich-Dynamik. Auf ihr entwickelt der Mensch seine Persönlichkeit. Die zweite Dynamik ist die Partnerschaft, die Ehe, Sexualität und Kinder. Die dritte ist die Gruppe. Also alle Menschen, zu denen Sie Beziehungen pflegen, oder, im Fall Ihres Mannes, seine Firma. Dynamiken bauen aufeinander auf. Wenn auf der ersten Dynamik bereits Störungen vorhanden sind, dann stehen Partnerschaft und Ehe bereits auf tönernen Füßen. Anstatt die Grundlagen in Ordnung zu bringen, neigen die meisten Menschen dann dazu, sich in die nächste Dynamik zu stürzen. Verstehen Sie?«

Cordula denkt kurz nach und nickt dann: »Sie meinen, mein Mann ist deshalb überaktiv in seinem Beruf, weil er ...«

»Genau! Wenn Sie ihm helfen, sich auf der ersten Dynamik zurechtzufinden, dann erst kann er mit Ihnen eine harmonische Beziehung aufbauen, so, wie Sie es sich wünschen und verdienen.«

aus: Norbert Potthoff/ Sabine Kemming,
Scientology-Schicksale, Bastei-Lübbe, 1998

Sechzehn Jahre sind seitdem vergangen. Die Ehe, die damals durch Scientology verbessert werden sollte, existiert seit fünfzehn Jahren nicht mehr. Wieder eine betrogene Hoffnung. Aber mit diesem Scientology-Schicksal schlage ich ein neues Kapitel auf, das Kapitel der sozialen Störung, die Scientology verursacht. Was geschieht mit Menschen, die sich nicht an die scientologischen Regeln halten wollen, wenn beispielsweise in einer Ehe der eine Ehepartner an Scientology nicht interessiert ist oder gar ablehnt? Ist Scientology tolerant oder gibt es Sanktionen und wie weit reicht dann der Arm des Systems? Welche Chancen hat ein Mensch, den der scientologische Bannstrahl trifft und wie verändert sich sein Leben?

Das Kapitel der sozialen Störungen möchte ich mit einem schwierigen Interview beginnen: einem Interview mit meiner ersten Frau Cordula. In meinem Buch ›Im Labyrinth der Scientology‹ habe ich beschrieben, wie ich unter den Einfluß der scientologischen Richtlinien geriet und nach knapp sieben Wochen Mitgliedschaft meine Frau und meine Kinder verließ, so wie es die scientologischen Richtlinien über die Handhabung von Unterdrükkung vorschreiben. In den Jahren meiner Mitgliedschaft habe ich nie über das Schicksal meiner Frau und meiner Kinder nachgedacht, aber als Scientology sich daranmachte, meine zweite Ehe zu zerstören, begann ich aufzuwachen. Verständlich, daß ich, als die zweite Ehe auch zerbrach, über die Hintergründe der ersten Trennung intensiver nachzudenken begann. Unser Grundgesetz stellt Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates, aber auch hieran ist Scientology nicht interessiert, wenn es darum geht, eigene Ziele zu verfolgen. Man behauptet zwar, man halte sich strikt an Gesetze, aber das Einhalten der eigenen Richtlinien ist wichtiger. Im Schatten einer hohen Scheidungsrate mögen solche Maßnah-

men vielleicht nicht so auffallen, aber gerade hier wird die Skrupellosigkeit des Systems besonders deutlich.

»Mich hat diese positive Lebenshaltung der Scientologen tief beeindruckt. Ich erhoffte mir eine ähnliche Haltung, für uns beide eigentlich.«

Fünfzehn Jahre nach unserer Scheidung spreche ich mit meiner ehemaligen Frau zum ersten Mal wieder über unsere Ehe, über Scientology und unsere Trennung und über die Auswirkungen auf ihr Leben und die Entwicklung unserer Kinder. Ich ahne bereits, daß ich mir auch einige unangenehme Dinge über mich selbst werde anhören müssen.

»Anfangs war ich wirklich begeistert.« Auch für Cordula ist es schwer, nach all den Jahren den Faden wieder aufzunehmen, ihre Verletzungen einzugestehen, gerade gegenüber dem Mann einzugestehen, der ihr diese Verletzungen zugefügt hat. »Es ging so schnell, ich wußte auch nicht, habe ich es nun mit dir zu tun oder mit Scientology oder mit beidem. Ehe ich überhaupt begreifen konnte, warst du weg, und ich war verwickelt in Auseinandersetzungen über Sorgerecht, Besuchsregelung und finanziellen Angelegenheiten. Du hast den Strom abgemeldet, das Telefon, und dann hast du auch bald keinen Unterhalt mehr gezahlt. Ich kam mir so hilflos vor, wurde von den Ereignissen regelrecht überrollt.«

Eine kurze Pause tritt ein. Wir waren beide Opfer einer Ideologie geworden, jedoch auf ganz unterschiedliche Weise. Für sie, die im Gegensatz zu mir, Scientology sehr schnell den Rücken kehrte, war ich nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Ich war es, der sie unter Druck gesetzt hatte, der ihr die Kinder wegnehmen wollte, der ihr finanzielle Fesseln anlegte, der als reale Bedrohung vor ihr stand. Scientology gelingt es leider bis heute, sich immer wieder hinter den Handlungen einzelner zu verstecken, gelingt es, zu behaupten, daß es die einzelnen Menschen wären, die die Fehler machten. Vorsichtig versuche ich, an den Ausgangspunkt zurückzukehren: »Nach all den Jahren, nach den vielen Gesprächen mit Scientologen und Ex-Scientologen weiß ich, daß eigentlich jeder einzelne versucht, mit Scientology ein persönliches Problem zu lösen. Mein Problem von damals kenne ich, meinen krankhaften Ehrgeiz. Aber was wolltest du, was hast du dir von Scientology versprochen?«

Cordula lehnt sich zurück und denkt kurz nach: »Zu Beginn ging es um eine Verbesserung der Kommunikation, um mit dir wieder besser in Kontakt zu kommen, denn ich fürchtete, daß du dich durch den Beruf immer weiter von mir entfernen würdest. Es hat mir irgendwie eingeleuchtet, daß man beruflich weiterkommt, durch einen Kommunikationskurs, und es hat auch gestimmt. Nur, plötzlich hatte ich das Gefühl, daß sich meine Persönlichkeit verändert, daß ich eingeengt wurde. Vielleicht erinnerst du dich, daß ich damals immer ziemlich kaputt war, wenn wir von Düsseldorf nach Hause fuhren.«

»Das hat mich damals überhaupt nicht interessiert, ich hatte genug mit mir selbst zu kämpfen.«

»Ja, das weiß ich«, sagt Cordula lachend.

»Damals dachte ich, die gute Cordula ist eben manchmal ein Schlappschwanz. Kein Wunder, daß sie das nicht aushält. Mir war es also ziemlich gleichgültig, ob du weitermachst oder nicht.«

»Den Beruf und deine Ziele hattest du ja schon immer in der Vordergrund gestellt«, fährt Cordula fort, »aber was ich dann erlebte, das sprengte alle Dimensionen. Die ersten Eindrücke waren für mich total positiv, absolut. Es schien auch, daß die Neumanns ihre familiären Probleme viel besser im Griff hatten als wir. Alles leicht, locker und wunderbar. Nur war das ein Bild, das sich immer

wiederholte. Scientologen hatten für mich so ein Computerglücklichsein, alle die gleiche Richtung, inklusive Norbert. Auch bei dir hat das unheimlich schnell funktioniert.«

»Es dürfte interessant sein, über welche Punkte du dann gestolpert bist. Was hattest du beobachtet, was mir offensichtlich entgangen war?«

»Du hattest damals wenig Zeit für die Kinder, und so hast du nicht mitbekommen, wie die Scientologen an den Kindern interessiert waren. Sie sollten unbedingt Nähkurse machen, da war Frau Neumann ziemlich hartnäkkig. Dann machte sie plötzlich eine Bemerkung, sie hätte ja viele Freunde, aber die Scientologen seien ihr die wichtigsten. Dann mußten wir einen Test machen, wo wir angeben mußten, welche Leute in unserem Umfeld gegen Scientology eingestellt waren.«

»Daran kann ich mich nicht erinnern, komischerweise. Das muß ich verdrängt haben, interessant.«

»Das war der erste Aspekt: Was geht die das an, was ich für Freunde und Bekannte habe und ob sie für oder gegen Scientology sind? Der nächste Aspekt war dann, als Beate Lohse mich gedrillt hat, als ich mit dieser ›33‹ so Schwierigkeiten hatte, als ich immer in Lachtränen ausgebrochen bin.«

»Was ist 33?«

»Sie hat Gefühle geäußert, aber nur in Zahlen, nicht mit Worten. Sie hat geschauspielert, und ich mußte todernst bleiben, durfte auf nichts reagieren. Bei der 33 war bei mir Feierabend. Ich brach in Lachen aus, wurde fast hysterisch dabei. Zuerst, weil ich so lachen mußte, fand ich das noch komisch, aber dann fühlte ich mich selbst nicht mehr, war so merkwürdig ausgehöhlt. Und das war ein Knackpunkt bei mir, an dem ich mich gefragt habe, inwieweit ich hier manipuliert werde? Welches Verhalten

wollen die mir aufzwingen? Dann begann auch noch die Lobhudelei über Ron Hubbard! Wir haben ihm ja so viel zu verdanken und was der alles für uns getan hat. Und da hatte ich das Gefühl: Dem Fanatismus, dem haste gerade die Hand gereicht.«

»Offensichtlich hast du andere Eindrücke gesammelt als ich. Du hast keinen näheren Kontakt gesucht?«

»Nein, ich hatte ja noch andere Kurse laufen, den Töpferkurs und den Kochkurs. Und dann kam noch so ein komischer Abend, so ein geselliges Beisammensein, wo sehr komische Typen dabei waren, so daß ich dachte, du mußt dir mal die Hände waschen gehen. Das waren viele Puzzlestückchen. Und dann hatte ich mir ja auch vom Kommunikationskurs versprochen, daß wir beide wieder ins Gespräch kommen, und das war dann überhaupt nicht so. Wir haben also rein scientologisch gemauert. Gut gelernt! Du hast dann auch gleich den zweiten Kurs angefangen, ohne daß wir darüber gesprochen hätten. Darüber war ich sauer. Du hast deinen Ego-Trip durchgezogen, scientologisch unterstützt, und das war nicht das, was ich mir vorgestellt hatte. Da bin ich erst einmal auf Distanz gegangen.«

»Hast du dich denn nicht beschwert?«

»Bei wem denn? Du hast nicht mehr zugehört, und Beate versuchte es wieder mir ihrem Ron, der jedes Problem gelöst hätte. Nur mein Problem, das wurde dadurch nicht gelöst.«

Scientology, die Lehre vom Wissen, sollte tatsächlich schon bei so einfachen Problemen versagen? Unvorstellbar für einen Anhänger der Organisation, unvorstellbar damals auch für mich. Die einfache Regel lautet: Das System ist immer richtig, die einzige Schwachstelle ist der Mensch. Wer Scientology nicht anwenden kann, zählt zu den Unfähigen, wer Scientology angreift, ist automatisch

ein Krimineller. Während ich auf diese Regeln gedrillt und abgerichtet wurde, suchte Cordula Rat und Hilfe außerhalb von Scientology.

»Mein Bruder«, fährt Cordula fort, »besorgte mir Material von einem Pfarrer Haack aus München. Da ich noch unentschieden war, habe ich das erst einmal in Ruhe durchgelesen und habe das Grauen bekommen. Ich wußte überhaupt nicht, wie ich mich jetzt verhalten sollte. Mit dir war darüber nicht zu reden, weil man dir das wohl schon verboten hatte. Ich sah die Gefährdung der Kinder und auch meine eigene. Die Bedrohung kam dann auch durch dich. Nach zwei vergeblichen Versuchen, irgendwie ein Gespräch mit dir zu führen, habe ich dir mehr oder weniger die Pistole auf die Brust gesetzt, und dann bist du einfach ausgezogen. Da war für mich klar, daß Feierabend war zwischen uns beiden. Ich hatte aber immer noch das Bedürfnis, dir irgendwie aus dieser Situation herauszuhelfen, weil ich die Gefahr sah. Erst später, in den Beratungsgesprächen, habe ich begriffen, daß ich dir nicht helfen kann, daß ich loslassen muß, auch um meine Kinder zu schützen. Also habe ich die Scheidung eingereicht.«

»Ehe wir in die Auseinandersetzung einsteigen, vielleicht noch etwas zur Klärung. Die Scientologen sagen ja gerne, daß der Ärger immer dann anfängt, wenn sich diese Experten einmischen. Leute wie Pfarrer Haack würden die Betroffenen in die Hysterie treiben. Mir hatte man das auch vorhergesagt, und es traf auch wunderbar ein. Ich war wieder einmal überrascht, wie klug die Scientologen sind. Die wußten schon vorher, wie es ablaufen wird.«

»Mal langsam!« Cordula ist fast wütend. »Der Ärger fängt doch mit den Scientologen an, immer dann, wenn man eine andere Meinung vertritt als die. Nur, die sind so

glatt trainiert, daß man sie nicht aus der Reserve locken kann. Immer nur lächeln, lächeln, lächeln. Der Ärger fing mit dir an, als du damit begannst, mich unter Druck zu setzen. Ich war in keiner Weise hysterisch. Ich wußte nur, daß ich das nicht mehr wollte, und dann hast du mich attackiert und bedroht. Hast du das etwa vergessen?«

»Ein harter Vorwurf!«

Natürlich weiß ich, was ich damals getan hatte, aber ich bin auch neugierig auf Cordulas Gefühle. Für den Scientologen zählt nur das Ergebnis. Meine ›Fähigkeit‹ konnte ich nur unter Beweis stellen, indem ich Ergebnisse vorweisen konnte. Eine steigende Statistik bedeutete in diesem Fall, daß ich mich gegen eine Nicht-Scientologin behaupten konnte. Ein wichtiger Punkt war bei der Trennung natürlich, wer die Kinder bekommt. Der Scientologe ist automatisch immer der bessere Erzieher. So jedenfalls sieht es Hubbard, so müssen es auch die Scientologen sehen. Hubbard, als Science-fiction-Autor, verwendet einen Begriff aus der Science-fiction-Sprache: ›Humanoid‹, d. h. ›menschenähnlich‹. Meine Frau war also laut Hubbard kein richtiger Mensch, und meine Aufgabe war es nun, sie vollständig unter Kontrolle zu bringen, was bei einem ›Nicht-Menschen‹ doch nicht so schwierig sein dürfte, wie man mir klarmachte.

Ich wurde später oft gefragt, auch vom Verfassungsschutz und von Staatsanwälten, ob ich konkrete Befehle erhalten hätte, ›Jagd‹ auf meine Frau zu machen. Die Technik, die angewandt wurde, war in Wiklichkeit viel subtiler. Damals wurde ich vom Geheimdienst der Scientologen auf diese Aufgabe hin trainiert und vorbereitet. Da Scientology behauptet, daß hinter jedem Angriff auf die Organisation eine kriminelle Vergangenheit des Angreifers verborgen steckt, ist die ›Gegenattacke‹ von vornherein gerechtfertigt. Scientologisch arrogant und

selbstsüchtig, wie ich damals war, hatte ich natürlich keinen Gedanken daran verschwendet, welche Auswirkungen meine Vorgehensweise auf Cordula haben könnten. Ich lebte nach der Regel, der Starke habe **immer** recht. Ich kenne praktisch keinen Scientologen, der dies hinterfragen würde. Um so wichtiger erscheint es mir nun, aufzuzeigen, wie zerstörerisch und menschenverachtend solche Handlungen sind, gleichgültig, ob man begreift, was man tut oder nicht. Meine Tüchtigkeit als Scientologe sollte daran gemessen werden, wem die Kinder zugesprochen würden. Selbstverständlich, so glaubt man, ist nur ein Scientologe der Aufgabe der richtigen Kindererziehung gewachsen. Man gab mir Hubbards Handlungsanweisungen, ›Richtlinienbriefe‹ genannt. Jedesmal, wenn ich eine Frage stellte, weil mir ein Zusammenhang nicht klar erschien, erhielt ich zur Antwort: »Welches Wort hast du nicht verstanden?« Nach dem zehnten Wiederholen des Abschnitts, den ich nicht verstehen konnte, wurde, was ich las, langsam zur ›Wahrheit‹. Den Gegner aufs Straßenpflaster klatschen zu lassen, gehört zu den Pflichten eines Scientologen.

»Was waren das für Drohungen?« fragte ich Cordula.

»Oh, das fing zuerst ganz harmlos an.« Schon bei der Erinnerung an das, was nun fast sechzehn Jahre zurückliegt, wird Cordula blaß. Das Lächeln in ihrem Gesicht ist verschwunden, und auch ich spüre die Anspannung, weil ich mir nun einiges werde anhören müssen, dessen ich mich heute schäme. »Du wolltest sofort eine offene Besuchsregelung, also die Kinder immer dann sehen können, wenn es in deinen Zeitplan paßt. Natürlich hast du nicht eine Sekunde über meinen Zeitplan nachgedacht, daß ich nach deinem Auszug mein Leben völlig neu ordnen mußte, besonders auch wegen der Kinder. Zu diesem Zeitpunkt wollte ich dir sogar noch helfen, blieb

also freundlich und gesprächsbereit. Aber eine offene Regelung konnte es aus meiner Sicht nicht geben. Du bist sofort aggressiv geworden, und dann begann der Telefonterror.«

»Telefonterror ist ein interessantes Stichwort. Es gibt ja Menschen, die darüber lächeln, die nicht glauben wollen, daß das schlimm ist.«

»Es war so schlimm, daß ich am Ende jedesmal zusammenzuckte, wenn das Telefon klingelte. Zuerst wolltest du deine ganze sprachliche und rhetorische Überlegenheit ausspielen. Ich wurde immer verwirrter. Du hättest bessere Möglichkeiten, bessere Beziehungen, meine Chancen wären gleich Null. Es gab Tage, da hatte ich wirklich Angst, du könntest recht haben. Aber ich ließ die Kinder alle vierzehn Tage zu dir. An solchen Tagen habe ich Blut und Wasser geschwitzt, weil ich nicht wußte, wie du die Kinder beeinflussen würdest. ›Kein Scientology für die Kinder‹, hattest du mir versprochen, aber dann kamen sie mit komischen Zeichnungen nach Hause, Thetabäumchen (Darstellung des Thetans in Form eines Baumes, der ein lächelndes Gesicht zeigt, Anmerkung des Verfassers) und so, stellten mir Fragen über Scientology. Da wußte ich, daß meine Angst berechtigt war und daß ich nun Hilfe von anderer Seite brauchte, Jugendamt. Familiengericht vielleicht. Anstatt mein alltägliches Leben zu ordnen, begann ich Material über Scientology zu sammeln. Wen ich auch ansprach, keiner wollte sich mit Scientology beschäftigen, viele hatten keine Ahnung, was sich dahinter verbarg. Unsere gemeinsamen Freunde entdeckten damals nichts Komisches an dir, rieten mir, die Sache nicht so ernst zu nehmen. Es sei einfach eine normale Trennungsgeschichte. Aber ich wußte bereits mehr. Ich mußte regelrecht Überzeugungsarbeit leisten, auch bei deinen Eltern, die sich

natürlich erst einmal vor dich stellten und nicht begreifen wollten, daß ihr ›lieber Sohn‹ eine Gefahr für die eigenen Kinder darstellte.«

»Meine Aufgabe bestand damals darin, dich als verwirrt und lebensuntüchtig darzustellen. Wäre das beinahe gelungen?«

»Und ob! Ich fühlte mich regelrecht umzingelt. Freunde zogen sich zurück, weil sie das ganze Theater nicht verstanden. Dann kamen Strafanzeigen von dir. Meine Nebeneinkünfte sollten überprüft werden. Geld von dir bekam ich da schon nicht mehr. Oh ja, ich hätte dreizehn Jahre Knast bekommen, wenn deine Anschuldigungen alle gestimmt hätten. Außerdem ging es um das Sorgerecht, kriminelle Machenschaften, Meineid. Eine lange Liste von Beschuldigungen. Die haben richtig gesucht, kann ich dir sagen.«

»Aber nichts gefunden, oder?«

»Natürlich nicht! Aber die Beamten mußten ja ihre Pflicht tun, und damit waren wir ganz schön beschäftigt.«

Was die Betroffenen nur selten wissen, ist, daß hinter solchen Angriffen eine ausgeklügelte Strategie von Scientologen steckt. Ich bekam keine Befehle, sondern mußte Anweisungen studieren. Die Lösung eines Problems besteht immer darin, genau das zu tun, was Hubbard in seinen Anweisungen aufgeschrieben hat. Eine sehr perverse Form der Befehlsweitergabe. Die Anweisungen lauten: Angreifen, Untersuchungen einleiten. Irgendein böser Verdacht wird dann schon hängenbleiben.

»Ich mußte dann für die Kinder Sozialhilfe beantragen, in der Hoffnung, daß das Sozialamt dich schröpfen würde. Aber da war nichts. Die armen Männer werden ja nicht geschröpft.«

»Damals stand ich selbst schon finanziell auf ganz dünnem Eis.«

»Du Armer! Aber wo stand ich mit zwei Kindern? Im luftleeren Raum! Die Sozialhilfe mußte dann meine Mutter zurückzahlen. Die war vielleicht glücklich! Hattest du eigentlich nie Gewissensbisse dabei?«

Nein, ein schlechtes Gewissen hatte ich nicht dabei. Hätte ich eins gehabt, so wäre es nur ein Zeichen meiner Unvollkommenheit gewesen. Mein Ziel war ja die Vollkommenheit, und zur höchsten Erkenntnisstufe eines Scientologen gehört es, zu wissen, daß alles im Leben aus einem selbst heraus entsteht, das Gute wie das Schlechte. Man kann sich also bei niemandem beklagen, wenn etwas nicht gelingt, man hat es ja selbst verursacht. Das bedeutete natürlich auch, daß Cordulas Probleme von ihr selbst verursacht waren. Für mich also ein ›scientologischer Freispruch‹. Für Außenstehende ist diese scientologische ›Erkenntnis der Wahrheit‹ kaum nachzuvollziehen, und so hoffen sie auf einen letzten Funken von Anstand, Verantwortungsgefühl oder Gewissen – vergeblich. Dies ist also der Hintergrund dafür, daß ich ohne Gewissensbisse so grausam auf meine Frau Jagd machte. Mitleid und Mitgefühl sind für einen Scientologen überlebensfeindliche Gefühle. Es ist also ganz im Sinne der scientologischen Strategie, das gesamte Umfeld des ›Gegners‹ zu verwirren. Das grausame Spiel mit meiner Frau ging also in die nächste Runde, fing an, Wellen zu schlagen und nun auch das Leben anderer zu beeinträchtigen. Und es dauerte eine ganze Weile, ehe für sie so etwas wie Solidarität entstand.

»Das Schwierige war«, fährt Cordula fort, »daß ich mich erst einmal in einer totalen sozialen Inflation befand. Ich mußte mich neu orientieren, denn das soziale Umfeld zog sich von mir zurück. Keiner konnte damals etwas mit der Situation anfangen. Auch die Ämter mußte ich erst einmal wachrütteln. Die haben mich völlig ver-

ständnislos angestarrt, als käme ich von einem anderen Stern. Du warst ja auch viel bekannter in der Stadt, kanntest jede Menge Geschäftsleute und Politiker durch deine Werbearbeit, und dein Vater war im Stadtrat. Für die Männer war ich die sitzengelassene Ehefrau, die hysterisch wird. Mit den ganzen Unterlagen bin ich angerückt und habe denen die Unterlagen auf den Tisch geknallt und gefragt, ob das so sein dürfe. Das war bei der Fürsorge, mit der ich zunächst zu tun hatte, später auch beim Rechtsanwalt. Ich habe ihnen die Unterlagen gebracht und meine Sorgen vorgetragen, ich konnte schließlich nicht warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen war. Ich wußte, was auf die Kinder zukommen würde. Schließlich haben sie sich mit den Kopien unter dem Arm, und dann mit den Gutachten, die ich mir von der Kirche und von Heinemann in Bonn habe geben lassen, auf den Weg gemacht. Ich hatte sie endlich dazu bewogen, sich das Material durchzulesen, was sicherlich viel Arbeit für sie war! Aber es hat schließlich Auswirkungen gehabt in Krefeld beim Familienrichter. Mein Rechtsanwalt hat es aber rundweg abgelehnt, sich damit auseinanderzusetzen. Alle Schriftsätze mußte ich ihm aufsetzen. Für ihn war ich nur ein Sozialfall und nicht der Mühe wert. Da habe ich mir dann einen anderen Anwalt gesucht, der bereit war, sich damit zu beschäftigen.«

Cordula hält erschöpft inne. Sie beschreibt eine Situation, die ich inzwischen aus vielen Gesprächen kenne. Sie hatte um Unterstützung regelrecht kämpfen müssen, hatte Überzeugungsarbeit geleistet und mir dann vor dem Familiengericht in Krefeld eine empfindliche Niederlage bereitet. Zum ersten Mal stand in deutschen Gerichtsakten etwas über die Gefährdung von Kindern durch ein scientologisches Elternteil. Mir wurde kein Besuchsrecht zugesprochen. Diese Niederlage traf mich ins Mark, aber

anstatt aufzuwachen, wurde ich noch fanatischer. Noch viel härter traf diese Niederlage Scientology. Diese prozeßwütige Organisation läßt sich keine Niederlage vor Gericht gefallen. Was nicht sein darf, das kann auch nicht sein. Meine scientologische Karriere geriet in Gefahr, denn ich hatte nun ein Schwerverbrechen begangen. Durch meine Schuld stand der Name Scientology mit einem negativen Vorzeichen in deutschen Gerichtsakten. Man ließ mir keine Zeit, über meine Gefühle als Vater nachzudenken, sondern erinnerte mich an meine Pflicht, alles zu tun, um Scientology zu schützen. Der Geheimdienst von Scientology nahm sich meiner an, und ich wurde gnadenlos darauf trainiert, die Sache zu bereinigen. Andernfalls wäre mein Weg bei Scientology zu Ende, drohte man mir unverhüllt. Cordula sollte die Ergebnisse dieses Trainings schon bald zu spüren bekommen.

»Du hast dann wieder daran gearbeitet, mich als geisteskrank und kriminell hinzustellen. Bei einem Psychologen der Stadt Krefeld hattest du auch noch unverschämtes Glück, weil der ein Fan des bekannten Jazzpianisten Chick Corea war.«

»Klar, Scientology weiß schon, was die Prominenten wert sind. Wenn Leute wie Julia Miguenes, Chick Corea, Tom Cruise und so weiter, Scientologen sind, dann kann ich doch nicht gefährlich sein, oder? Ich mußte jede Chance nutzen, die sich mir bietet, dachte ich. Und sollte alles nicht klappen«, erkläre ich lachend, »gibt es einen hübschen Leitsatz von Hubbard: Wenn du auf einen Unterdrücker stößt, fällt dir unter Umständen eine einfache Lösung ein. Doch leider ist sie ungesetzlich.«

»Das findest du zum Lachen?« fragt Cordula empört. »Ich fand deine Morddrohungen gar nicht komisch.«

»Habe ich das getan?« frage ich erschrocken.

»Und ob, voll ausformuliert! Hast du das etwa vergessen? Damals, bei Helens Einschulung, da hast du mir gedroht, wenn ich dir die Kinder am Wochenende nicht gebe, dann würdest du die Sache schon klären, mich erschießen, wenn du einen Revolver hättest. Weiß wie die Wand warst du, hast mich angestarrt, daß ich dachte, jeden Moment springst du mich an. Deine Eltern waren dabei und auch die Kinder, aber das hat dich nicht gestört. Dann hast du noch von etwas gefaselt von ›aufs Pferd steigen und das Schwert ziehen‹. Voll im Wahn!«

»Man hatte mich damals auf die Trennung von den Kindern auditiert. Auf die Frage ›War da früher schon einmal ein ähnliches Ereignis?‹ war ich dann plötzlich in einem früheren Leben, so eine Geschichte mit Pferd und Schwert, um meine Kinder zu befreien«, stottere ich hilflos.

»Ja spinnst du eigentlich?! Und einem solchen Mann, der sich in früheren Leben bewegt, dem sollte ich meine Kinder anvertrauen? So einen Mist hast du den Psychologen natürlich nicht erzählt. Da hast du den liebevollen Vater gespielt, der alles für seine Kinder tun würde, der keiner Fliege etwas zuleide täte. Ich wußte ja inzwischen, daß du bei den Scientologen unter Druck stehst, aber an dem Punkt waren mir meine Kinder einfach wichtiger.«

»Wie hast du das erfahren.«

»Eines Tages bekam ich einen Anruf von der Mutter deiner neuen Scientologen-Frau. Da war ich zuerst natürlich vorsichtig. Aber durch sie habe ich dann eine Menge neuer Informationen erhalten, was ihr beide bei Scientology treibt. Die war zuerst auch begeistert von ihrem Schwiegersohn, bis ihre Tochter so einen komischen Arbeitsvertrag bei Scientology abgeschlossen hat. Da wurde sie neugierig und hat sich kundig gemacht, was Scientology eigentlich ist. Sie war genauso erschrocken wie ich.«

»Da habt ihr euch dann zusammengetan? Damals habe ich mit den Zähnen geknirscht. Meine Schwiegermutter verbündet sich mit meiner Ex-Frau. Eine schöne Kombination!«

»Für mich war sie aber wichtig. So erfuhr ich, daß auch andere mit Scientology Probleme hatten. Man hält dich ja für ein bißchen überdreht, wenn du so alleine kämpfst, aber durch die anderen Betroffenen fing ich langsam wieder an, an mich selbst zu glauben. Mucha, ein Mann vom Düsseldorfer Jugendamt, hat dann eine Selbsthilfegruppe gegründet, und da haben wir uns gegenseitig unser Leid geklagt.«

»Wie wichtig waren diese neuen Kontakte für deine Lebenssituation?«

»Das war ungemein wichtig, weil du dich angenommen fühltest und verstanden ...«

» ... wie in einer Sekte. Ich habe damals geschrieben: ›Düsseldorfer Jugendamt gründet Sekte gegen Scientology.‹ Aber ich will mich nicht darüber lustig machen, das Thema ist viel zu ernst. Es sind jedoch nach wie vor die Argumente der Gegenseite, und diese Eltern- und Betroffeneninitiativen stehen unter Beschuß von Scientology. Heute auch zusätzlich von der neuen Generation von Experten, besonders den Psychologen, die sich inzwischen auch des Themas angenommen haben, die den Eltern laienhafte Aufklärungsarbeit vorwerfen.«

»Wo waren die denn damals, als wir sie gebraucht haben? Wir mußten uns doch notgedrungen selbst helfen, weil die zu feige waren, Stellung zu beziehen. Ohne Leute wie Mucha, ohne die Courage der Eltern, hätten die uns doch damals am liebsten in die Klapsmühle gesteckt. Ich bin auch Mucha unheimlich mißtrauisch entgegengetreten, habe den erst einmal gefragt, wie er überhaupt dazu kommt und welche Erfahrung er hat. Und da war er

sehr geduldig, hat sich Zeit gelassen, hat mir auch klargemacht: Patentlösungen gibt es nicht. Lösungen müssen erarbeitet werden. Für mich wurde klar, daß ich mich in erster Linie von dir lösen mußte, denn nur so konnte ich meinen Kindern wieder eine Stütze werden.«

»Wie siehst du das heute, im Abstand der Jahre? Hat Scientology auch dein Leben verändert, welche Erfahrung hat dir das gebracht?«

»Natürlich kann man aus jeder Lebenserfahrung etwas Positives ziehen. Ich habe gelernt, zu kämpfen. Aber insgesamt ist das eine Erfahrung gewesen, die man nicht machen muß. Es hat den Kindern geschadet. Es war sehr schwierig, die Kinder über die Zeit zu bringen und damit fertig zu werden. Ich denke, daß sie heute noch Defizite aus dieser Zeit haben, mit denen sie sich vielleicht den Rest ihres Lebens herumschlagen müssen. Da kann ich als Elternteil auch nichts machen. Also es ist eine Ungeheuerlichkeit, daß eine Gruppe eine Familie so zerstören kann.«

»Bei einer normalen Scheidung ...?«

» ... wäre es wahrscheinlich einfacher gewesen. Wir hätten ja noch miteinander reden können. Aber dein anderes Denken und deine andere Sprache, das war wie ein totaler Schnitt. Helen hat ungeheure Verlustängste bekommen, die sie heute noch teilweise spürt. Sandra hat ihren Vater gesucht. Es war ja über Jahre nicht da. Dann, als sie älter wurden und sagten, wir möchten mal mit Norbert reden, mal sehen, wie unser Vater so ist, das fand ich unheimlich süß, aber ich habe auch gleich wieder Angst bekommen. Ist er wirklich raus, auf was für einen Menschen treffe ich nach all diesen Jahren? Sandra war damals sechzehn und Helen vierzehn. Da stand ich dann vor der Entscheidung, läßt du den Kontakt zu, mit allen Problemen, die dann auftreten können? Ich habe eine Weile mit mir gerungen. Alle haben gesagt, laß es lieber. Aber dann dachte ich mir, wenn ich es jetzt nicht zulasse, dann werden sie es irgendwann hinter meinem Rücken tun. So hatte ich wenigstens die Chance einzugreifen, wenn es schiefgehen sollte. Wir sind dann erst einmal ganz unverbindlich gemeinsam spazierengegangen.«

In Erinnerung daran muß ich laut lachen: »Sandra hat mir etwas gesagt, was ich zuerst gar nicht verkraften konnte. Sie sagte: ›Du siehst als Mann doch gar nicht so toll aus. Wieso hast du bei Frauen so viel Erfolg?‹ Zuerst war ich sprachlos und dann habe ich kapiert, daß ich eine Tochter habe, die sich bereits für Männer interessiert. Über Puppen und Kinderbücher würde ich wohl nicht mehr mit ihr reden können. Da habe ich auch begriffen, was ich als Vater in den Jahren alles versäumt hatte.«

»Ja, das hattest du. Aber damals, beim Spaziergang, da merkte ich, daß dir noch eine Menge Gefühle fehlten. Sandra hat sehr darunter gelitten, daß du so emotionslos warst. Du hattest noch einen weiten Weg vor dir. Wolltest aber gleich mit aller Macht wieder Vater sein.«

»Zwei Jahre nach dem Ausstieg war ich auch noch nicht gesund, aber ich war ungeduldig, leider wohl auch zu ungeduldig.«

Cordula lacht: »Das hast du immer mir vorgeworfen. Ich würde ein Haus haben wollen, vorne mit Blick auf die Nordsee und hinten mit Blick auf die Alpen. Heute weiß ich, daß das dein Problem war.«

aus:
Norbert Potthoff/ Sabine Kemming,
Scientology-Schicksale, Bastei-Lübbe, 1998